



DER WEINBAU IN RÖTHIS

Geschichte und Entwicklung

In Beschreibungen über die Anfänge des Weinbaues in unserer Region hatte es beinahe Tradition, die Römer in die Pflicht zu nehmen mit der Bemerkung, sie hätten die Rebe in unseren Breiten eingeführt. Der Wahrheit näher kommt wohl die Annahme, dass die Rebe unter den für sie geeigneten Voraussetzungen wild gewachsen ist. Auch Untersuchungsergebnisse neueren Datums sprechen von „eigenständigen, punkthaften Ansätzen des Weinbaues an klimatisch begünstigten Stellen“. Sie heben hervor, dass sich die Entwicklung des Weinbaues natürlich auch unabhängig von einer lokalen römischen Tradition vollzogen haben kann.

Zu einer der „klimatisch begünstigten Stellen“ gehört auch die geographische Lage von Röthis, denn fast alle frühen Nachrichten über Röthis enthalten in irgendeiner Form auch einen Hinweis auf den Weinbau. Angenommen werden darf, dass in unserem Raum ein weltlicher Grundherr zwar nicht mit einer einheimischen Wildrebe, sondern mit einer bereits domestizierten Rebe den Weinbau eingeführt hat. Schon im Rätischen Urbar aus dem Jahre 842 wird berichtet, dass ein gewisser Merold die „capella ad Rautenen“ zu Lehen hatte, zu der auch eine Weinanbaufläche gehörte, die einen jährlichen Weinertrag von zumindest einem Fuder Wein (ca. 800 Liter) sicherte.

Das wichtigste Zeugnis in diesem Zusammenhang stellt aber nach wie vor die Vergabungsurkunde Kaiser Karls des Dicken aus dem Jahr 882 dar, in der ein Weingarten im Dorf Röthis, nahe der Kirche des heiligen Martin, mit den Worten „insuper unam vineam in villa Rautena, prope ecclesiam sancti Martini“ erwähnt wird. Mit diesem Weingarten war wohl auch jene Fläche am Fuße des sogenannten „Königshofes“ gemeint, die 1982 das Areal für die Errichtung des heutigen Sozialzentrums mit dem „Vorderlandhus“ stellte.

Der Weinbau hatte sich während der Zeit der Karolinger unter der Fürsorge der Klöster stark weiterentwickelt. In Röthis machte sich vor allem der Einfluss des Klosters St. Gallen bemerkbar. Über die Initiative dieses Klosters und seiner Äbte entstanden später auch die Rebkulturen auf „Abtshalden“.

Dass römische Einflüsse die Entwicklung, den Ausbau und die Arbeit in den Rebkulturen insgesamt stark beeinflusst haben, davon zeugen viele im Weinbau tradierte Begriffe, die als Lehnwörter aus der lateinischen Sprache bis zum heutigen Tag Gültigkeit haben: Wein (vinum), Winzer (vinitor), Kelter (calcatura), Kelch (calix), Kufe (cupa), Küfer (cuparius), Most (vinum mustum = junger Wein), Presse (Ableitung von ‚premere‘), Trichter (traiectorium), Torkel (Ableitung von ‚torquere‘) oder Wimmert (vindemia). Die vielen Fachausdrücke



lateinischen Ursprungs sind durch den Einfluss der frühen Klosterkultur erklärbar, wir wissen aber auch, dass die Übernahme dieser Lehnwörter nicht direkt in unserem Raum stattgefunden hat. Das erwähnte Vokabular gehört seit Jahrhunderten zum Allgemeingut der Weinbautätigkeit.

Der Weinbau, der sich während der Zeit der Karolinger im 8./9. Jahrhundert unter der Fürsorge der Klöster entwickelt hatte, erlebte erst unter den Grafen von Montfort um 1200 wieder eine neue Blüte. Für die unter Graf Hugo I. (+1235) zu beobachtende Entwicklung spricht Benedikt Bilgeri von einer „Blütezeit des gräflichen Weinbaues“, mit der nicht nur für Jahrzehnte, sondern für Jahrhunderte, bis zum 30-jährigen Krieg im 17. Jahrhundert, eine Periode beachtlicher Aktivitäten im Weinbau eingeleitet wurde. In Röthis verzeichnen wir ab dem 14. Jahrhundert einen bestimmenden Einfluss der Feldkircher Patrizier auf die Entwicklung des Weinbaus.

Historische Quellen belegen die Bedeutung des Weinbaues für Röthis. Zu solchen zählen die sankt-gallischen Abgabenverzeichnisse des 12. und 13. Jahrhunderts. Das Feldkircher Stadtrecht erwähnt im 14. Jahrhundert eine Ausnahmeregelung für das Anbauggebiet „ze Rötis“, dem Johanniterhaus in Feldkirch wird um 1406 ein Anteil an einem „in Roetis gelegenen Weinberg“ vermacht, den Franziskanern zu Viktorsberg wird 1443 ein Weingarten „an Abbts Halden“ verkauft, 1476 stellen Jacob Atzger und Anna dem Gotteshaus auf St. Viktorsberg einen Lehenslöh von einem Weingarten aus, und einem Dokument im Bischöflichen Archiv in Chur

aus dem Jahre 1490 sind die Namen derjenigen zu entnehmen, die „der kirchen zuo rötis“ den Weinezehent abliefern mussten.

Wie die allein für das 15., 16. und 17. Jahrhundert in Röthis vorhandenen Quellen vermuten lassen, muss der Weinbau in dieser Zeit eine beachtliche wirtschaftliche Komponente dargestellt haben, und diese blieb bis ins 19. Jahrhundert erhalten, wenngleich mit dem 17. Jahrhundert der Höhepunkt des Weinbaues bereits überschritten war. Die flächenmäßig größte Ausdehnung der Rebkulturen war vermutlich um 1600 erreicht worden. Zu dieser Zeit dürften die Anbauflächen im ganzen Lande zwischen 400 und 700 ha betragen haben. Wenn wir davon ausgehen, dass Röthis zu allen Zeiten Vorarlberger Weinbautätigkeit mindestens 10 Prozent der Anbauflächen des Landes gestellt hat, entfallen auf Röthis allein um 1600 maximal 70 ha. Diesen Bestand dürfte Röthis dann aber noch weitere 200 Jahre gehalten haben, da in Zeiten des Niederganges des Weinbaues die Rebkulturen anderswo wesentlich rascher abgebaut wurden als in den verhältnismäßig guten Lagen von Röthis.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden die Anzeichen einer krisenhaften Entwicklung für den Weinbau auch in Röthis deutlich spürbar. Schlechte Witterungsjahre führten zu Missernten, es erhöhte sich die Anfälligkeit der Reben auf verschiedene Schädlinge und für Krankheiten, es wuchs die Konkurrenz durch andere Getränke wie Bier und Obstmost, der Bau der Arlbergbahn erleichterte den Import von Weinen aus Südtirol, die Stickereiindustrie bot



verlockendere Angebote für Arbeitskräfte, all das führte zu einem drastischen Rückgang der Produktionsflächen, die sich in Röhthis bis 1900 auf 26 Hektar reduzierten.

Zur eigentlichen Rebbaukrise führte schließlich die aus Übersee eingeschleppte Reblaus (Phylloxera), die unter anderen Verursachern die Anbaufläche in Röhthis bis 1920 auf 2 Hektar schrumpfen ließ. Objektiv betrachtet war klar, dass nur noch eine völlige Neuorientierung, sowohl in der Anlage der Rebberge mit ihren Parzellierungen, über die Wahl der Sorten und Unterlagen, über die Bodenbearbeitung und die Anbaumethoden bis hin zur Kellerwirtschaft aus der tiefgreifenden Krise hätte führen können. Für diese umfassenden Strukturveränderungen fehlte nicht nur das Geld, offenbar war auch die Zeit noch nicht reif für derartige Eingriffe.

Ab 1925 meldeten sich Stimmen für eine Wiederbelebung des Weinbaues. Diese Bemühungen führten in Röhthis bald zu dem erbittert geführten, so genannten „Reblauskrieg“, in dem es um die Einführung der Direktträger ging. Pfarrer Andreas Wiederin kämpfte mit Anna und Hedwig Hensler sowie einigen anderen zur Sicherung von Erträgen für die Einführung von Direktträgern, dem Obmann des „Weinbauklubs“, Schulleiter Josef Nachbaur, ging es um den Erhalt der Qualität im Röhthner Weinbau. Dem vehement geführten Streit wurde 1935 durch eine Verordnung des Landes mit der Aufforderung zur Rodung der von der Reblaus befallenen Bestände und mit dem Verbot der Direktträger für ganz

Vorarlberg ein Ende gesetzt, 1936 wurde das Anpflanzen von Direktträgerreben durch ein Bundesgesetz auch bundesweit verboten.

Nach diesen Auseinandersetzungen bedurfte es für die Weinbauern von Röhthis neuer Strukturen, um auftretende Probleme und anfallende Aufgaben effizienter lösen zu können. In dieser Absicht wurde am 29. September 1940 die „Winzergenossenschaft Röhthis“ gegründet. Zum Obmann wurde erneut Josef Nachbaur gewählt, ihm folgte dann 1947 Karl Schwärzler. Der Zweck der Genossenschaft lag in der gemeinsamen Verwertung des Lesegutes nach Kriterien der Qualität, die sowohl in der Auslese wie in der Behandlung zum Tragen kommen sollten, ebenso in der Bereitstellung der notwendigen Räumlichkeiten und technischen Einrichtungen.

Der neuen Genossenschaft traten 43 Mitglieder bei, die insgesamt 127 Genossenschaftsanteile zeichneten und etwa 350 Ar Fläche bewirtschafteten. Im Jahre 1943 konnte im Ortsteil Winkel an der Stelle des ehemaligen Gassner-Torkels ein neues Torkelgebäude eröffnet werden.

Die genannten Maßnahmen trugen dazu bei, dass der Weinbau in Röhthis bis in die beginnenden 50er Jahre noch einmal eine bescheidene Blüte erleben konnte.

Gute Ertragsjahre 1945, 1946 und 1947 ließen hoffen, die Winzerfeste ab 1949 motivierten, aber die schlechten Ernteergebnisse ab dem Jahr 1953 führten 1956

wegen Unrentabilität zur Stilllegung des Genossenschaftsbetriebes. 1966 wurde die Auflösung der Genossenschaft beschlossen und das Torkelgebäude an



Röthis

Tischlermeister Arthur Siegl verkauft. Damit war nach 26-jährigem Bestand das Schicksal der „Winzergenossenschaft Röthis“ besiegelt und das Ende einer allgemeinen Weinbautätigkeit offiziell bestätigt.

Der Weinbau in Röthis ist dennoch nicht ausgestorben. Die Freude am eigenen

Weingarten hat in Anlehnung an eine jahrhundertealte Tradition auch heute noch ihre Berechtigung. Dass diese Freude sich lohnen kann, das beweisen in Röthis verbliebene Restkulturen, die von Franz Nachbaur und seiner Familie erfolgreich bewirtschaftet werden.

Herbert Wehinger

